Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

19/1993 13. Mai 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Geld oder Geist?
Zum Mediensonntag eine Antwort von
Alois Hartmann 273

«Video- und Audiokassetten in der Bildung von Kultur und Gewissen»
Papstbotschaft zum 27. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel 274

7. Sonntag der Osterzeit: Joh 17,1–11a 275

Vom Sinn und Ziel des religiösen Buches Grundlegung und Konkretionen einer Buchpastoral von
Kurt Koch 276

«Universelles Leben» 281

Hinweise 282

Amtlicher Teil 283

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Messkelch (Hans Georg Ohnsorg, Zug, um 1685, Leihgabe Pfarrkirche Eggenwil)

Geld oder Geist?

Jeder Redaktor, jeder Journalist wird für sich in Anspruch nehmen, beide Gesichtspunkte im Auge zu behalten. (Schliesslich ist «Geist» kein endgültig definierter und kein geschützter Begriff!) Niemand wird von sich selber behaupten, er sei geistlos. Vielleicht gibt es Augenblicke, da wir wenigstens zugestehen, wir hätten uns bei dieser oder jener Formulierung zu wenig überlegt, zu wenig an die Folgen gedacht.

Im Journalismus kann ein unbedachtes Wort durchaus verheerend wirken – sei es, dass es als Vertrauensbruch verstanden wird, sei es, dass es zu einer Verletzung der Persönlichkeitsrechte führt. Beides ist in den vergangenen Jahren zunehmend festzustellen. Und beides ist auf eine Entwicklung hinzuführen, die unmittelbar mit dem Thema «Geld oder Geist?» zu tun hat.

Dass der Medienmarkt ein sehr unruhiger Markt ist, ist keine neue Erscheinung. Wer sich zu erinnern vermag, weiss, dass dies schon in den sechziger Jahren der Fall war. Die Umwälzungen unserer Gesellschaft in den vergangenen dreissig Jahren haben ihren direkten Niederschlag immer auch im Medienmarkt gefunden.

Dazu kommt die rasante technische Entwicklung auf diesem Gebiet, vor allem mit der Einführung neuer Medien. Sie haben dazu beigetragen, dass sich unsere Lebensgewohnheiten in vielem verändert haben.

Die neuen Medien, die Vielfalt dieser Medien haben zu einer neuen Konkurrenzsituation geführt, haben die Konkurrenzierung der Medien ausserordentlich verschärft. Und das wiederum hat dazu geführt, dass ständig nach neuen Nischen gesucht, nach neuen Formen der Präsentation, in den elektronischen Medien nach neuen Gefässen und selbstverständlich auch nach vermehrter Unabhängigkeit von staatlicher Regulierung gesucht wird. Dass in vielen Ländern nun vermehrt auch private Fernsehsender zugelassen werden, hat – für alle sicht- und hörbar – die Fantasie der Medienleute ausserordentlich angeregt. Sex-Filme, Reality-TV usw. wären, zumindest in dieser Form und in diesem Ausmass, ohne die Liberalisierung und ohne den damit verbundenen Konkurrenzdruck kaum denkbar.

Was heute zählt, ist das Besondere, das Ausserordentliche, das Spektakuläre. Was zudem zählt, ist das Persönliche und das, was die Menschen (Zuhörer, Zuschauer, Leserinnen und Leser) in ihrer unmittelbaren Umwelt berührt. Das hat den Journalismus tiefgreifend verändert, hat den Druck erhöht, hat das Gesicht auch unserer Presse nachhaltig beeinflusst.

Selbstverständlich kommen viele andere Gründe hinzu: Die technische Entwicklung der Medien selber, beispielsweise in Übermittlung, Satz und Druck; die Errichtung grosser Druckzentren, die ausgelastet werden müssen, um überhaupt zu rentieren; ständige Besitzerwechsel und in Einzelfällen der Übergang von Medienbetrieben an Besitzer, die solche Betriebe wie irgendein anderes Unternehmen betrachten; die Rezession der jüngsten Zeit, die zu einem enormen Inseratenrückgang geführt hat.

Die Entwicklung auf dem Inseratenmarkt hat rasch deutlich gemacht, wo in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten seriös gewirtschaftet worden ist – und wo nicht. Einzelne Zeitungsfusionen sind lebhafter Ausdruck dieser Tatsache.

Dies kann bei der Beurteilung des Medienmarktes, vor allem unserer Presse, nicht übersehen werden: Dass verschiedene Titel verschwunden, dass andere «zusammengelegt» worden sind, ist vielfach nicht auf pure Gewinnsucht, sondern auf die nackte wirtschaftliche Notwendigkeit zurückzuführen – aus welchen Gründen auch immer! –, um wenigstens einen Rest an Arbeitsplätzen zu sichern. Was während Jahren nur unter grössten Opfern und dank Zuwendungen von dritter Seite aufrechterhalten werden konnte, hat jetzt, bei völlig veränderten Marktverhältnissen, keinen Platz mehr.

Wie überall in der Wirtschaft drängt alles zur Konzentration; es entstehen immer grössere Gebilde; der Mächtigere setzt sich durch, Cash-flow wird zur massgebenden Grösse. Mit anderen Worten: Entscheidend ist das Diktat des Marktes.

Damit geht vieles verloren. Vieles, das bisher an Information und Kommentierung möglich war, wird es so nicht mehr geben. Organisationen und Institutionen, die gewohnt sind, seriös zu arbeiten, mit Zähigkeit, aber unspektakulär ihre Aufgabe zu erfüllen, spüren das bereits seit einiger Zeit. Informationen zu vermitteln, und sei es auch nur an Mitglieder, an direkt Betroffene, Freunde und Interessierte, wird zu einem existentiellen Problem. Die für Vereine horrenden Porti der PTT tun das Ihre dazu!

Diese Hinweise sind ein Beleg mehr, wie sehr sich die Gesellschaft unmerklich, aber ständig verändert. Ausgangspunkt bilden die technische Revolution unseres Jahrhunderts und die ständig wachsenden Erfordernisse des Marktes. Nur wer immer wieder neu versucht, die Situation richtig einzuschätzen und daraus Lehren zu ziehen, wird nicht völlig der Ohnmacht ausgeliefert. *Alois Hartmann*

Alois Hartmann, gelernter Theologe und Jurist mit vielen Jahren Erfahrung als Bundeshausjournalist und Chefredaktor des «Vaterland» (aus dem durch Zusammenschluss mit dem Luzerner Tagblatt die Luzerner Zeitung entstand), ist Präsident des Schweizerischen Katholischen Pressevereins

Dokumentation

«Video- und Audiokassetten in der Bildung von Kultur und Gewissen»

Liebe Brüder und Schwestern!

Ein Jahr nach Veröffentlichung der Pastoralinstruktion Aetatis novae über die Medien der sozialen Kommunikation lade ich euch alle wiederum ein, über die Sicht der modernen Welt, die uns die Instruktion bot, und über die praktischen Folgerungen der von ihr beschriebenen Verhältnisse nachzudenken. Die Kirche kann die vielen nie zuvor dagewesenen Umwälzungen, die vom Fortschritt in dieser wichtigen und allgegenwärtigen Ausdrucksform modernen Lebens ausgelöst wurden, nicht unbeachtet lassen. Jeder von uns sollte um die Weisheit bitten, die er braucht, um die Gelegenheiten wahrzunehmen, die ihm die technischen Entwicklungen im modernen Kommunikationswesen für den Dienst an Gott und seinem Volk bieten, während er gleichzeitig die Herausforderungen erkennt, vor die ihn ein solcher Fortschritt unvermeidlich stellt.

Wie uns die Pastoralinstruktion Aetatis novae in Erinnerung ruft, «erfährt die menschliche Kommunikation eine enorme Ausweitung, die die Kulturen der ganzen Welt tiefgreifend beeinflusst» (Nr. 1). Wir sprechen in der Tat von einer von den modernen Kommunikationsmitteln geschaffenen «neuen Kultur», die jeden, besonders die jüngere Generation, betrifft und die ihrerseits weitgehend das Ergebnis fortgeschrittener technischer Entwicklungen ist, die «neue Arten der Kommunikation, mit einer neuen Sprache, mit neuen Techniken und mit neuen psychologischen Haltungen» hervorgebracht haben (vgl. Redemptoris missio, Nr. 37). Bei dem Bemühen, ihre immerwährende Sendung der Verkündigung des Gotteswortes zu erfüllen, steht die Kirche heute vor der enormen Herausforderung, dieser neuen Kultur den Glauben zu verkünden und in ihrer Sprache die unveränderliche Wahrheit des Evangeliums zum Ausdruck zu bringen. Da alle Gläubigen von diesen Entwicklungen betroffen sind, ist jeder von uns aufgerufen, sich an die sich verändernden Verhältnisse anzupassen und wirksame und verantwortungsvolle Mittel und Wege zu entdecken, um die Massenmedien zur Ehre Gottes und zum Dienst an seiner Schöpfung zu gebrauchen.

In meiner Botschaft zum Welttag der sozialen Kommunikationsmittel im vergangenen Jahr sagte ich, dass zu den Wirklichkeiten, die wir an diesem jährlich begangenen Tag hochhalten, die von Gott geschenkten Gaben des Sprechens, Hörens und Sehens gehören: Sie machen Kommunikation zwischen uns überhaupt erst möglich. Dieses Jahr konzentriert sich das Thema des Welttages auf zwei besondere «neue» Medien, die eben diesen Sinnen in ganz aussergewöhnlicher Weise dienen, nämlich Audiokassetten und Videokassetten.

Die Audio- und Videokassette haben uns die Möglichkeit erschlossen, eine unbegrenzte Anzahl von Programmen in Ton und Bild, die sich zudem leicht transportieren lassen, griffbereit zu haben, sei

Siebter Sonntag der Osterzeit: Joh 17,1–11a

1. Kontext und Aufbau

Mit dem Redeabschluss 16,33 ist ein Einschnitt markiert, der durch die neue Redeeinleitung (17,1) und durch die neue Zielrichtung des Sprechens Jesu unterstrichen ist. Die Ausrichtung auf den Vater (so 17,1.11.24.25) in der Grundhaltung des Gebets ist bis 17,26 durchgehalten. Die grössere literarische Einheit von Joh 17 kann aufgrund von thematischen und semantischen Gegebenheiten in drei Abschnitte gegliedert werden. Aufgrund der neuerlichen Vater-Anrede in 17,11b sind 17,1–11a als zusammengehörig erkennbar. Bis 17,19 ist die Perspektive des Gebets Jesu auf die Jünger gerichtet. 17,20–26 weitet sich dieser Rahmen auf die nächsten Generationen der Glaubenden.

Nach der Redeeinleitung (17,1a) folgt die Bitte Jesu um Verherrlichung in der Stunde (17,1b–5). 17,6–8 wird die Offenbarung des Vaters an die Jünger besprochen; daran schliesst sich 17,9–11a die Bitte für die Jünger.

2. Aussage

Der Rückverweis auf die bisherige Rede (17,1a) verbindet das Gebet Jesu mit dem bisherigen Jüngergespräch (vgl. ähnlich 14,25; 15,11; 16,1.33). Der damit verbundene Gestus unterstreicht nonverbal die Ausrichtung der folgenden Jesusrede auf Gott.

Die Rede Jesu an Gott als den Vater wird mit der Feststellung über das Eintreffen der Stunde eröffnet (17,1b, vgl. 13,1). In der damit verbundenen Bitte um Verherrlichung des Sohnes ist auf das Ostergeschehen vorausgeblickt. Die Verherrlichung des Sohnes steht dabei in Wechselbeziehung zur Verherrlichung Gottes durch den Sohn (vgl. 1,14b). Sie kann erfolgen aufgrund der von Gott gegebenen Vollmacht, die Jesus vom Vater her geschenkhaft empfangen hat (17,2) und die offen ist auf die Teilhabe der Menschen. Der das Leben interpretierende Satz (17,3, zum Sprachstil vgl. 1,19; 3,19; 6,29.39.40.50) umschreibt die Bedeutung der Gotteserkenntnis aufgrund des von Gott initiierten Christusgeschehens. Um diese Erkenntnis Gottes zu gewährleisten, hat der Sohn den Auftrag des Vaters zur Vollendung geführt (17,4), so dass er jetzt erneut an der Herrlichkeit des Vaters durch das Handeln des Vaters (vgl. 12,28) teilhaben kann. Damit ist die unmittelbare Gottesgemeinschaft des Vaters und des Sohnes angesprochen, die bereits präexistent gegeben war.

Gleich einer Zusammenfassung des Wirkens Jesu wird das offenbarende Handeln Jesu gegenüber den Jüngern zur Sprache gebracht (17,6–8). Das gesamte Wirken Jesu bedeutet Erschliessung des Wesens Gottes für die Jünger (17,6). So sind diese Gott zugeordnet (vgl. 15,16) und zugleich gegenüber dem Kosmos als dem Bereich des Unglaubens abgegrenzt. Daraus resultiert das Verhalten der Jünger: Sie orientieren sich an der Weisung, die Jesus vermittelt hat. Aufgrund der Offenbarung des Wesens Gottes begreifen sie die Rückbezogenheit des Sohnes auf den Vater (17,7). Grund dafür ist der gesamte Beziehungsweg, in den die Jünger integriert sind (17,8): Sie haben Anteil am Mitteilungs- und Gebeprozess zwischen dem Vater und dem Sohn. Dies führt zu drei positiven Konsequenzen: Die Jünger nehmen den Weg des Sohnes auf, und sie erkennen darin die Herkunft des Sohnes, so dass sie zum Glauben an die Initiative des Vaters in der Sendung Jesu kommen.

Die Bitte Jesu gilt den Jüngern, die vom Vater gegeben sind (17,9, vgl. 17,6), und nicht dem Kosmos. Der Gedanke der Zuordnung zu Gott wird weitergeführt (17,10) und in einer Gegenseitigkeitsformel (vgl. ähnlich 14,10–11) ausgedrückt. Dadurch wird einsichtig, warum die Jünger des Sohnes zum Vater gehören und ihre Zuordnung in diesem Bereich austauschbar ist. Das innergöttliche Offenbarwerden der Herrlichkeit ist durch die Sendung des Sohnes ausgeweitet auf die Jünger. In ihrem zustimmenden Verhalten setzen sie Jesu Sendung fort: So wird er in ihnen verherrlicht. Das Gebet für die Jünger wird durch eine Bestandsfeststellung (17,11a) zusätzlich begründet. Da die Stunde gekommen ist, ist Jesus «nicht mehr im Kosmos». Demgegenüber sind die Jünger im Kosmos, allerdings nicht mit ihm identisch; daher brauchen sie Jesu bittendes Gebet. Mit dem Hinweis auf das Gehen zum Vater wird inklusionsartig das 17,1 ausgesprochene Thema (Verherrlichung als Umschreibung des Weges zum Vater) nochmals formuliert.

3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Apg 1) enthält keine unmittelbaren Bezüge zur Perikope. In der zweiten Lesung (1 Petr 4) wird die Teilhabe der Glaubenden an der Herrlichkeit des Sohnes angesprochen. *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

es für Unterricht oder Unterhaltung, zum vollständigeren Verständnis von Nachrichten und Informationen oder aus Gefallen an Schönheit und Kunst. Diese neuen Medien sollten als Werkzeuge anerkannt werden, die Gott uns mit Hilfe menschlicher Intelligenz und Genialität zur Verfügung gestellt hat. Wie alle Gottesgaben sind sie dazu bestimmt, für einen guten Zweck gebraucht zu werden und einzelnen und Gemeinschaften dabei zu helfen, in Kenntnis und Wertschätzung der Wahrheit ebenso zu wachsen wie in der Sensibilität für die Würde und die Bedürfnisse der anderen. Audio- und Videokassetten verfügen daher über gewaltige Möglichkeiten, Menschen zu helfen, sich kulturell, sozial und in religiöser Hinsicht zu entfalten. Sie können grosse Dienste leisten bei der Weitergabe des Glaubens, auch wenn sie niemals das persönliche Zeugnis ersetzen können, das für die Verkündigung der vollen Wahrheit und des Gutes der christlichen Botschaft wesentlich ist.

Ich habe die Hoffnung, dass diejenigen, die sich beruflich mit der Erstellung von Audio- oder Videoprogrammen in Kassettenform oder mit Hilfe anderer Informationsträger beschäftigen, über die Notwendigkeit nachdenken werden, dass die christliche Botschaft in der von den modernen Massenmedien geschaffenen neuen Kultur explizit und implizit Ausdruck finden muss (vgl. Aetatis novae, 11). Das sollte nicht nur als eine natürliche Konsequenz der «aktiven und offenen Präsenz der Kirche in der Welt der Kommunikation» (ebd.) erwartet werden, sondern auch als das Ergebnis einer präzisen Verpflichtung seitens der Kommunikatoren. Die Fachleute, die Auswirkung und

Einfluss der von ihnen geschaffenen Medienerzeugnisse auf ihren wahren Wert hin einschätzen, werden sich insbesondere darum bemühen, sie mit so hoher moralischer Qualität auszustatten, dass sie eine ausnahmslos positive Wirkung auf die Gestaltung der Kultur haben. Sie werden der stets vorhandenen Verlockung leicht zu erzielender Gewinne widerstehen und standhaft ihre Teilnahme an einer Produktion ablehnen, die menschliche Schwäche ausnutzt, das Gewissen verletzt oder die Menschenwürde beleidigt.

Ebenso wichtig ist es, dass sich die Benützer von Medien wie Audiokassette oder Videokassette nicht als blosse Konsumenten sehen sollten. Jeder einzelne kann einfach dadurch, dass er bzw. sie den Herstellern und Vertreibern von Medienangeboten seine bzw. ihre Reaktionen darauf zur Kenntnis bringt, eine klare Wirkung auf den Gegenstand und die Moral künftiger Angebote erzielen. Besonders die Familie als Grundeinheit der Gesellschaft wird von der Medienwelt, in der sie lebt, zutiefst beeinflusst. Eltern haben daher die ernste Pflicht, die Familie zu einem kritischen Gebrauch der sozialen Kommunikationsmittel zu erziehen. Die Bedeutung dieser Aufgabe muss besonders jungen Ehepaaren klargemacht werden. Desgleichen sollten katechetische Programme nicht die Notwendigkeit übersehen, Kinder und Erwachsene den richtigen und verantwortungsvollen Gebrauch der Massenmedien zu lehren.

An diesem Welttag der sozialen Kommunikationsmittel gelten meine herzlichen und besten Wünsche allen Fachleuten, Männern und Frauen, die sich bemühen, der Menschheitsfamilie durch die Kommunikationsmittel zu dienen, allen Mitgliedern der in der ganzen Welt tätigen internationalen katholischen Medienorganisationen und der grossen Masse der Medienkonsumenten, die deren Publikum sind und denen gegenüber sie eine sehr gewichtige Verantwortung tragen. Möge der allmächtige Gott über euch alle seine Gaben ausgiessen.

Aus dem Vatikan, am 24. Januar 1993, dem Fest des hl. Franz von Sales, Schutzpatron der Journalisten.

Johannes Paul II.

Pastoral

Vom Sinn und Ziel des religiösen Buches

«Das Buch ist einer der freiheitlichsten, weil gewaltärmsten Gesprächspartner, die man sich vorstellen kann. Ein Buch übt keine Gewalt aus. Ich kann es weglegen, ich kann anderer Meinung bleiben, ich kann mich daran erfreuen, ich kann Argumente übernehmen, ich kann mich ungestört durch die Gewalt anderer damit auseinandersetzen. Gerade in unserer ... Freiheitskultur, die dabei ist, über das Fernsehen doch wieder vermasst zu werden, lohnt es sich wirklich, gegenkulturell zuzusehen, dass die Menschen lesen. Ich halte das wichtig für die Gesellschaft, aber auch für die Inkulturation des Evangeliums in diese Gesellschaft: über das Buch moderner Bürgerinnen und Bürger möglichst viele seriöse Gesprächspartner zur Verfügung zu stellen, einen Beitrag zu leisten zur Verständigung zwischen Menschen, die beanspruchen, Freiheitskünstler zu sein, und einer Kirche, die meint, dass für die Entfaltung der Freiheit in Liebe das Evangelium ein ausgezeichneter Lebensvorrat ist.»[1] Diese Worte, die der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner beim Diözesantag für Büchereimitarbeiter im Erz-Bistum Köln am 22. September 1991 gesprochen hat, stelle ich bewusst an den Anfang meiner Antwort auf die Frage, ob das religiöse Buch in der heutigen Welt und Kirche überhaupt noch Zukunft hat.[2]

1. Das religiöse Buch hat Zukunft!

Diese Frage lässt sich allerdings nicht beantworten, ohne einen kurzen Seitenblick auf die religionspolitische Situation der heutigen Gesellschaft zu werfen, um dann aufgrund dieses diagnostischen Versuches nach den Zukunftsmöglichkeiten der Religion zu fragen: Haben in der modernen, säkularisierten und verweltlichten Gesellschaft Religion überhaupt und das Christentum im besonderen noch Zukunft?

1.1 Trend zur Religion – an den Kirchen vorbei

Wer noch vor etwa zwanzig Jahren diese Frage positiv zu beantworten wagte, galt sehr schnell als ein religiöser Phantast oder als ein unverbesserlicher Optimist und kam sich sehr schnell wie ein «tropischer Vogel» vor, zumindest in der Landschaft der Religionssoziologen. Denn für sie galt es beinahe einstimmig als ausgemacht, dass der neuzeitliche Prozess der Säkularisierung nicht mehr zu revidieren sei. Er sei vielmehr unumkehrbar, da die fortschreitende Säkularisierung als eine kulturelle Begleiterscheinung der modernen Industriegesellschaft betrachtet werden müsse und da diese die Religion immer mehr an den Rand des gesellschaftlichen Lebens dränge. In dieser Stossrichtung schätzte bereits Max Weber den Prozess der «Entzauberung» als ein unabwendbares geschichtliches Schicksal für unsere modernen Industriegesellschaften ein.

Heute jedoch ist dieses «Dogma» von der schicksalhaften Unumkehrbarkeit der Säkularisierung von den meisten Religionssoziologen aufgegeben und ersetzt worden mit der Grundüberzeugung von der «persistence of religion», von der hartnäckigen Beharrungskraft der Religion auch und gerade in der (post-)modernen Gesellschaft. Symptomatisch für diese Trendwende innerhalb der Religionssoziologie war das Buch «The Homeless Mind» der amerikanischen Religionssoziologen Peter L. und Brigitte Berger und Hansfried Kellner.[3] Darin profilierten sie die These, dass es gerade die zunehmende «Modernisierung» der modernen Gesellschaft ist, genauerhin ihre Industrialisierung und Funktionalisierung, ihre Bürokratisierung und Verwaltung, die den Prozess der «Modernisierung» an innere Grenzen führen und sein weiteres Vordringen hemmen. Von daher könne man nicht mit einer beliebigen Zunahme der Säkularisierung rechnen. Vielmehr schaffe die moderne Gesellschaft ein Sinnvakuum, das die säkulare Kultur selbst nicht mehr mit Sinn zu erfüllen vermöge. Da jedoch die Menschen einer umfassenden Sinndeutung der Wirklichkeit, in der sie sich bewegen, bedürfen, um ihr Leben als sinnvoll empfinden zu können, produziere gerade die Säkularisierung Sinnbedürfnisse und provoziere deshalb ein lebendiges Wiedererwachen der Religion in der modernen Gesellschaft.

Das Fundament in der Realität kann diese religionssoziologische Feststellung in der Tatsache finden, dass Religion im

[1] Zit. in: Die katholische Öffentliche Bücherei, Heft 1, Januar 1992.

[2] Festvortrag beim hundertjährigen Jubiläum der Buchhandlung Bertram im Josefshaus in Hamm/Westfalen am 25. März 1993.

[3] P. und B. Berger, H. Kellner, The Homeless Mind. Modernization and Consciousness (New York 1973).

heutigen gesellschaftlichen Leben (wieder) weit verbreitet ist, wie auch und gerade die in Amerika und Europa im Aufwind begriffene Esoterik überhaupt und die «New Age»-Bewegung als ihre Vorläuferin im besonderen dokumentieren. Diese sind nämlich, wie auch ihre gegenwärtige Hochkonjunktur auf dem Büchermarkt zeigt, im höchsten Masse religionsverdächtig. Sie stehen also im Verdacht, neue Formen von Religiosität zu präsentieren. An ihnen fällt dabei sofort auf, dass es sich zumeist um eine ausserkirchliche Religiosität handelt, um eine «religion unchurched», die in den christlichen Kirchen unbehaust und damit gleichsam «unbekircht» bleibt. Jedenfalls sticht in die Augen, dass ausgerechnet zu der Zeit, in der die Christen das Verdunsten christlicher Grundüberzeugungen selbst unter ihresgleichen beklagen und sich die Kirchen immer mehr leeren, ausserhalb der christlichen Kirchen ganz neue Formen von Religion entstehen und blühen, die sich beispielsweise in der «New Age»-Bewegung wie in einem religiösen Sammelbecken am deutlichsten manifestieren. Trend zur Religion – am kirchlich verfassten Christentum vorbei: An dieser Kurzformel lässt sich die religiöse Situation der heutigen Gesellschaft wohl am adäquatesten festmachen, so dass man sie als seit langem religiöseste, zugleich aber unkonfessionelle und unkirchliche bezeichnen muss.

■ 1.2 Speicherung Not-wendenden Lebenswissens im religiösen Buch

Was bedeutet diese religionspolitische Situation der heutigen Gesellschaft für das religiöse Buch? Zunächst wohl dies, dass ihm bestimmt eine gute Zukunft beschieden sein wird. Denn der Hunger der heutigen Menschen nach Religion sucht seine Nahrung auch und gerade in den religiösen Büchern. Zugleich ist damit der Rat impliziert, dass die Verbreitung und Förderung des religiösen Buches gut beraten sein wird, wenn sie vom guten Buch überhaupt ausgeht, wenn sie auch das sogenannte weltliche Buch mit einbezieht, das nicht ausdrücklich als religiöses qualifiziert ist. Dabei darf selbst der Kriminalroman nicht ausgenommen werden, der der Entspannung und Erholung und gerade so der Schulung des Denkens dient und der sich nicht zufälligerweise unter Theologen und Bischöfen besonderer Beliebtheit erfreut: Umberto Eco lässt auf jeden Fall grüssen!

a) Er-lesene Lebenserfahrungen

Eine klare Unterscheidung zwischen dem religiösen und dem weltlichen Buch dürfte ohnehin nur sehr schwer zu vollziehen sein. Dies lässt sich bereits daran ablesen, dass es auf der einen Seite sogenannte weltliche Bücher aus der Feder von heutigen Dichtern und Literaten gibt, die gleichsam anonym voll sind von religiösen Sehnsüchten, Hoffnungen und Motiven der gegenwärtigen Menschen, auch wenn in ihnen der Name Gottes überhaupt nicht zu lesen steht, sondern sich die Religion gleichsam im ganz profanen Alltagsgewand präsentiert. Auf der anderen Seite aber fehlt es gerade heute nicht an sogenannten «frommen» Büchern, die freilich so aufdringlich und geradezu geschwätzig religiös sind und derart von Frömmigkeit triefen, dass man sie eigentlich nur als «gottlos-fromme» Bücher bezeichnen kann, die dem Menschen jedes Fragen verbieten und ihn möglicherweise gerade dadurch zu einer atheistischen Lebenshaltung verführen können.

Im Blick auf das gute Buch überhaupt bewahrheitet sich somit die Grundüberzeugung des christlichen Glaubens, dass der Geist Gottes auch ausserhalb der sichtbaren Mauern der Kirchen wirkt und sich nicht unbedingt an kirchliche Firmenstempel oder an das bischöfliche Imprimatur binden lässt. Da jedes gute Buch implizit ein religiöses sein kann, käme eine kurzsichtige Beschränkung beispielsweise der kirchlichen Buchpastoral auf das explizit religiöse Buch allein einer praktischen Leugnung dieser Grundwahrheit des christlichen Glaubens gleich und hätte eine Verarmung und verantwortungslose Isolierung der Kirche von der Welt und von der gleichsam anonymen Gegenwart des Geistes Gottes in ihr zur verhängnisvollen Konsequenz. Demgegenüber ist die Buchpastoral der Kirche gut beraten, wenn sie vom guten Buch überhaupt ausgeht. Von jedem guten Buch aber darf man sagen, dass es eine ungemein heilende Kraft für den Menschen enthält, weil sich in ihm zahlreiche Lebenserfahrungen niedergeschlagen haben und weil in ihm dementsprechend wertvolles Lebenswissen kondensiert ist. Das gute Buch erweist sich als eine elementare Lebenshilfe und ermöglicht gelingendes Leben. Oder um es mit der treffenden Kurzformel des Deutschen Pastoraltheologen Walter Friedberger zu sagen: «Lesen lernen heisst, durch lesen leben lernen.»[4]

Durch den Kontakt mit guten Büchern kann sich der Mensch Lebenserfahrungen anderer Menschen er-lesen, sich in seinem eigenen Leben neu orientieren und seinen Horizont ausweiten lassen. Das Lesen guter Bücher gleicht damit einer grossen Entdeckungsreise, wenn nicht gar einer Weltreise, und zwar im buchstäblichen Sinne. Denn die Welt der Bücher kennt keine Kilometerbegrenzung und keine komplizierten Einreisevisa. Ich persönlich hatte beispielsweise noch nie das Glück, nach Lateinamerika zu reisen, um dort das neu aufblühende kirchliche Leben zu besuchen. Und doch haben mir so viele Bücher aus diesem Kontinent geholfen, im Geist dorthin zu reisen und die zahllosen Herausforderungen wahr-zu-nehmen, die dort mitten im kirchlichen Leben wach geworden sind und für das kirchlich wie gesellschaftlich müde gewordene Europa lebenswichtig sein werden. Deshalb stellt es keine Übertreibung dar, wenn ich für mich bekennen muss: Die grössten Weichenstellungen in meinem persönlichen wie theologischen Leben habe ich der Lektüre von Büchern zu verdanken, die mich mit dem Leben konfrontiert, die mir aufgrund von er-lesenen Lebenserfahrungen neue Orientierungen gegeben und damit die schöne Wahrheit von Astrid Lindgren bestätigt haben, dass «in dem Duft der Druckerschwärze» das «grenzenloseste aller Abenteuer» leben kann.

b) Lesen macht hellhörig und dialogfähig

Heilende, orientierende und ausweitende Funktion hat das gute Buch vor allem dadurch, dass es den Leser in aller Stille in ein belebendes Zwiegespräch verwickelt. Deshalb muss jenen Anthropologen und Historikern widersprochen werden, die die Meinung vertreten, die Schrift überhaupt sei nicht als Werkzeug der menschlichen Kommunikation entstanden, sondern vielmehr als Mittel der Herrschaft von Menschen über Menschen. Besonders für den griechischen Philosophen Plato bedeutete das Buch eine Herabwürdigung des lebendigen Dialoges. Denn das geschriebene Wort war für ihn ein «stummer Gesprächspartner, der keine Antwort gibt, wenn er gefragt wird». Demgegenüber haben die Menschen in jenen Kulturen tiefer gesehen, die dem Buch eine äusserst positive Wertschätzung entgegengebracht haben. So trugen beispielsweise lange vor Christus zahlreiche Bibliotheken des Altertums, in denen übrigens auch die Schriften des Schrift-Verächters Plato aufbewahrt wurden, den ehrenvollen und erlesenen Namen «Heilstätte für die Seele».

Von daher leuchtet ein, dass es das besondere Verdienst des guten Buches ausmacht, dass es dazu verhilft, ein sinnvolles Gespräch zwischen Menschen auch im

[4] W. Friedberger, Leben aus Büchern. Gedanken zu einer Buchpastoral (Stuttgart 1982) 18.

Alltag zu führen. Denn im Unterschied zu den lautstarken «Gesprächen», die heute in Gesellschaft und Politik und leider auch in der Kirche geführt werden und die eigentlich mehr oder minder Monologe zu zweit oder zu fünft sind, vermag das gute Buch einen heilsamen Zwang auf den Leser auszuüben, zunächst einmal auf den Autor als Mitmenschen zu hören und im befreienden Lebensraum einer solchen dialogischen Stille ins Gespräch zu kommen mit einem anderen Menschen über seine Lebenserfahrungen und einen Dialog zu eröffnen über das durch die Lektüre eines Buches erlesene Lebenswissen. Das Buch setzt eine wahre Mystik mit offenen Ohren frei.

Die Erfahrung, die ich auch und gerade bei der Weiterbildung von Seelsorgern und Seelsorgerinnen, die ja zunächst einen Hörberuf und erst dann einen Redeberuf haben, mache, zeigt jedenfalls, dass Menschen, die kaum oder überhaupt nicht lesen, sich sehr oft auch als Menschen entpuppen, die das Zuhören nicht gelernt oder schnell wieder verlernt haben. Denn wer im Lesen von Büchern den Dialog nicht lernt, wird ihn wahrscheinlich auch im Alltag nicht mehr erlernen. Wer hingegen immer wieder in stille Kommunikation tritt mit einem Autor, der wird auch fähig werden, mit anderen Menschen im Leben des Alltags in ein wirklich sinnvolles und dialogisches Gespräch einzutreten – vielleicht gerade über ein gemeinsam gelesenes Buch, um sich gegenseitig diejenige Frage zu stellen, die bereits der Apostel Philippus dem äthiopischen Kämmerer gestellt hat: «Verstehst du auch, was du liest?» (Apg 8,30).

Solche Dialog- und Kommunikationsfähigkeit, wie sie der Mensch durch die Lektüre guter Bücher erwerben kann, erweist sich gerade in der heutigen Wohlstands- und Konsumgesellschaft als eine besonders dringliche (Über-)Lebensnotwendigkeit für den Menschen. Durch die moderne Kulturindustrie und die wachsende Allgegenwart und Übermacht der Massenmedien, insbesondere des Fernsehens, wird die heutige Gesellschaft arg strapaziert oder gar ruiniert, so dass der heutige Mensch zu einem «sekundären Analphabeten» heruntergestuft zu werden droht, wie Hans Magnus Enzensberger hellsichtig diagnostiziert hat, wobei er das eigentliche Elend dieses schleichenden Todes des Menschen darin erblickt, «dass der sekundäre Analphabet keine Ahnung davon hat, dass er ein sekundärer Analphabet ist»[5]. Das fatale Ergebnis dieser zumeist unbemerkt vor sich gehenden sekundären Analphabetisierung des Menschen lässt sich in jenem erschreckenden Verlust der Realitätswahrnehmungsfähigkeit beim heutigen Menschen konstatieren, der freilich gerade nicht aus einem Mangel an Informationen, sondern aus dem Informationsüberfluss entsteht und der nicht selten dazu führt, dass die Menschen die ihnen im Fernsehen vorgegaukelte «Realität» kaum mehr von ihrer eigenen alltäglichen Realität zu unterscheiden vermögen. Amüsieren wir Menschen der heutigen Konsum- und Voyeur-Gesellschaft uns also doch zu Tode, wie dies der amerikanische Mediensoziologe Neil Postman in seinem in prophetischer Übertreibung verfassten Bestseller prognostiziert hat?[6]

Diese Beobachtungen erlauben und provozieren auf jeden Fall die alarmierende Diagnose, dass eine Gesellschaft, in der die Fernsehindustrie das Buch überrundet hat, gravierende Kennzeichen einer kranken Gesellschaft trägt. Von daher aber wächst der Förderung und Verbreitung des guten Buches eine eminent gesellschaftskritische Bedeutung zu. Denn das Lesen guter Bücher erweist sich als eine moderne Gestalt von Exerzitien in einem ganz und gar weltlichen Kleid. Es ist ein wahres Exercitium des Hörens und des dialogischen Schweigens und damit des Mehr-Mensch-Werdens; und es enthält eine bescheidene zwar, aber wirksame Widerstandskraft gegen den schleichenden Tod des Menschen und seiner Subjektivität in der heutigen entfremdeten und entfremdenden Gesellschaft. Von daher ist es keineswegs übertrieben, die Lebenskraft des guten Buches in dieser kurzen Faustregel festzumachen: Sag mir, was du vom Buch hältst, und ich sage dir, was du vom Menschen hältst!

2. Hat auch das christliche Buch Zukunft?

Sag mir, was du vom christlichen Buch hältst, und ich sage dir, was du vom Christenmenschen hältst! Mit dieser Faustregel lässt sich aber auch die Frage nach der Zukunftsfähigkeit des christlich-religiösen Buches artikulieren. Nachdem nämlich evident geworden ist, dass das religiöse Buch auf jeden Fall Zukunft hat, stellt sich jetzt in einem zweiten Schritt die spezifische Frage, ob in einer Gesellschaft, die zwar durchaus religiös, aber weithin unkonfessionell und unkirchlich geworden ist, auch dem spezifisch christlichen Buch eine gute Zukunft beschieden sein wird. Bevor diese Frage beantwortet werden kann, gilt es wiederum, einen kritischen Seitenblick zu werfen auf die vordringliche Problematik der Tradierungschancen des christlichen Glaubens in der gegenwärtigen Kirche und Welt.[7]

2.1 Bedenkliche Tradierungskrise des christlichen Glaubens

Man trägt zweifellos Eulen nach Athen, wenn man die Feststellung trifft, dass sich die Tradierungsmöglichkeiten des christlichen Glaubens heute in einer tiefen Krise befinden. Diese Krise wiegt um so mehr, als ausgerechnet die Weitergabe des christlichen Glaubens an die kommenden Generationen heute zu der grossen Schicksalsfrage der christlichen Kirchen insbesondere in den westlichen Gesellschaften geworden ist. Diese Krise liegt dabei im Kern darin, dass die traditionellen Wege der Glaubensvermittlung heute stets prekärer werden: Der Religionsunterricht, die Katechese und das gottesdienstliche Leben gehören heute kaum mehr zu denjenigen privilegierten Kanälen, in denen der christliche Glaube weitergegeben werden kann.

Der entscheidende Grund für diese Krise dürfte darin diagnostiziert werden, dass insbesondere die katholische Kirche dem neuzeitlichen Prozess der Entkirchlichung und Verweltlichung des christlichen Glaubens weithin mit dem Versuch einer neuen Verkirchlichung begegnet ist, genauerhin mit dem Versuch, die Präsenz des Evangeliums in der modernen Gesellschaft nicht nur personell, sondern vor allem institutionell und organisatorisch abzusichern durch einen in den letzten Jahrzehnten forciert vorangetriebenen Ausbau der kirchlichen Verwaltungsapparatur. Eine klarsichtige Diagnose dieser kirchenorganisatorischen Entwicklung kommt jedenfalls nicht um das Urteil herum, dass die Kirche in diesem Bemühen ziemlich genau das Gegenteil dessen bewerkstelligt hat, was sie eigentlich intendiert hatte. Der katholische Pastoraltheologe Norbert Mette bringt diese verhängnisvolle Entwicklung der Kirchen in den westlichen Ländern mit Recht auf diese treffende Kurzformel: «Trotz des grossartigen organisatorischen Ausbaus sind sie auf dem Weg der Stagnation. Ihrer zunehmenden *institutionellen* Präsenz in der Gesellschaft korrespondiert eine abnehmende *missionarische* Potenz. Es gelingt ihnen nicht nur kaum mehr, neue überzeugte Mitglieder zu gewinnen; sondern sogar innerhalb der eigenen Reihen werden die Chancen der Tradierung des Christentums zunehmend prekärer. Die Kir-

[5] In: Die Zeit vom 29.11.1985.

[6] N. Postman, Wir amüsieren uns zu Tode (Frankfurt a. M. 1985).

[7] Vgl. dazu ausführlich K. Koch, Kirche ohne Zukunft? Plädoyer für überzeugende Wege der Glaubensvermittlung (Freiburg i. Br. 1993).

chen sind immer weniger imstande, die nachkommende Generation mit den Sinngehalten des christlichen Glaubens zu prägen.»[8]

Diese Diagnose ist keineswegs zufällig. Wenn nämlich die kirchliche Organisation immer exklusiver zum dominanten Träger des Christentums wird, erscheint in der Wahrnehmung der Menschen die Kirche als eine Institution, die sich mehr um sich selber, ihre Selbsterhaltung und Selbstreproduktion kümmert als um die Verbreitung des Evangeliums. Eine Kirche aber, die bloss noch den Eindruck erweckt, ihr sei es vornehmlich an einer möglichst effizienten Verwaltung von institutionellen Restbeständen aus der Vergangenheit gelegen, lässt weder zukunftsweisende Tradierungschancen erkennen noch vermag sie grosses Interesse bei den Menschen zu mobilisieren.

Demgegenüber weist der Bielefelder Soziologe Franz-Xaver Kaufmann mit Recht darauf hin, dass das Christentum in der modernen Gesellschaft nur dann Zukunftsmöglichkeiten hat, wenn es ihm «gelingt, neue Sozialformen explizit christlichen Lebens zu entwickeln»[9], und dies bedeutet konkret, soziale Beziehungen primär-gruppenhafter Art zu fördern. Dementsprechend wird es entscheidend darauf ankommen, neben dem Ausbau von formalisierten Strukturen wie Organisation und Verwaltung die Bildung von informellen Gruppen zu fördern, in denen der einzelne Mensch die Sinn und Identität stiftende Potenz des christlichen Glaubens zu erfahren vermag, ohne sich mit der Grossorganisation «Kirche» voll identifizieren zu müssen. Erst dann vermag die Kirche wiederum als «Brief Christi» sichtbar zu werden, wie bereits Paulus die Kirche sah und mit diesem Bild zum Ausdruck brachte, dass die lebendige Kirche selber die Ur-Kunde des Glaubens ist, nämlich der «Brief Christi: ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern – wie auf Tafeln – in Herzen von Fleisch» (2 Kor 3,3). Ein solcher lebendiger Brief aber wird ganz bestimmt auch vom heutigen kirchenkritischen Menschen gelesen und – verstanden werden.

■ 2.2 Das christliche Buch im Dienste der Glaubenstradierung

Wie dieser treffende paulinische Vergleich der christlichen Kirche mit einem persönlichen Brief Christi insinuiert, steht zu erwarten, dass bei der fundamentalen Aufgabe der Tradierung des christlichen Glaubens auf der primär-gruppenhaften Ebene auch und gerade der Förderung und Verbreitung des religiösen und theologischen Buches ein besonders grosser Stellenwert zukommt. In unserem Zusammenhang sollen dabei das christlich-religiöse und das theologische Buch zusammen erwähnt werden, ohne auf den eigentlichen Unterschied einzugehen. Doch wenn im elementarsten Sinne des Wortes Theologie das Denken des Glaubens oder der Glaube, der und insofern er denkt, ist, wenn somit in diesem grundlegenden Sinne jeder Glaubende, der und sofern er seinen Glauben reflektiert, ein Theologe ist,[10] und wenn schliesslich stets zu bedenken bleibt, dass auch wissenschaftliche Theologie ohnehin nichts anderes sein kann als der «verschlüsselte Kommentar zur Frage nach dem persönlichen Christsein» des jeweiligen Theologen,[11] dann wiegen die elementaren Zusammenhänge zwischen dem religiösen und dem theologischen Buch mehr als ihre Unterschiede.

a) Das christliche Buch als offenes Tor zur Wahrheit

Beide aber, sowohl das christlich-religiöse als auch das theologische Buch, werden bei der Tradierung des Glaubens in die Zukunft eine eminent wichtige Rolle spielen. Es ist deshalb kein Zufall, dass sie bereits in der Heiligen Schrift gleichsam vorhergesagt worden und vorgesehen sind, so wenn Johannes am Ende seines Evangeliums schreibt: «Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste» (21,25). Hinter dieser Aussage verbirgt sich die berechtigte und – angesichts des heute neu aufkommenden Fundamentalismus biblizistischer oder kirchenlehramtspositivistischer Spielart – auch aktuelle Überzeugung, dass im Glaubensleben des Christen heute die Bibel allein offensichtlich nicht genügt. Es bedarf vielmehr auch der je neuen und zeitgemässen wie ursprungsgetreuen Über-Setzung der biblischen Botschaft in die jeweilige Zeitsituation hinein. Die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus ursprungsgetreu zu schützen und sie zugleich zeitgemäss in die jeweilige Zeitsituation der Kirche hinein zu übersetzen: Darin liegt denn auch die wohl elementarste Aufgabe der christlichen Theologie.

Im Dienste dieser wichtigen Aufgabe der Überlieferung und Übersetzung der biblischen Botschaft in die heutige kirchliche und gesellschaftliche Situation hinein steht aber auch die Förderung und Verbreitung des christlich-religiösen und theologischen Buches. Sie leistet ihren wichtigen Beitrag dafür, dass der christliche Glaube auch in der Gegenwart und erst recht in die Zukunft hinein tradiert werden kann. Selbstverständlich stellt sich die Förderung des religiösen Buches nur als einen Teilbereich in dieser im Blick auf die Zukunftschancen lebenswichtigen Aufgabe der Tradierung des christlichen Glaubens in die Gegenwart und Zukunft hinein dar. In der gegenwärtigen kirchlichen wie gesellschaftlichen Situation kommt ihr jedoch eine basale Funktion zu. Ohne Übertreibung darf man das religiöse und theologische Buch als die grösste Kanzel mit dem weitesten Verkündigungsradius einschätzen. Das Buch gelangt heute auch noch in jene Stuben, die kein Seelsorger mehr zu Gesicht bekommt. Bereits von daher kommt dem religiösen Buch eine, freilich auf eine dialogische Art und Weise vollzogene, missionarische und evangelisatorische Valenz sondergleichen zu. Sehr oft erweist sich vielen Menschen das Buch noch als der einzige Kanal zum christlichen Glauben und zum kirchlichen Leben. Und es vermag Brücken aufrechtzuerhalten oder zu bauen, die ohne es nicht mehr gegeben wären. Das religiöse Buch präsentiert sich heute als ein eigentlicher «pontifex maximus», als Brückenbauer zwischen dem Alltagsleben der Menschen und dem christlichen Glauben. Es bietet sich deshalb gerade in der gegenwärtigen kirchlichen und gesellschaftlichen Situation als ein hervorragender Weg der Tradierung des christlichen Glaubens in die Zukunft an.

Im Blick auf diese ausserordentliche Glaubenstradierungspotenz des christlich-religiösen Buches müsste es eigentlich selbstverständlich sein, dass die christlichen Kirchen und ihre Leitungen ein vitales Interesse an der Förderung und Verbreitung des religiösen Buches haben. Deren Vordringlichkeit wird aber auch bereits durch die Geschichte bestätigt. Ein auch nur flüchtiger Blick in die Weltgeschichte zeigt, dass es nicht zuletzt Bücher gewesen sind, die im buchstäblichen Sinn Geschichte gemacht haben. Zur Illustra-

[8] N. Mette, Kirchlich distanzierte Christlichkeit. Eine Herausforderung für die praktische Kirchentheorie (München 1982) 113.

[9] F.-X. Kaufmann, J. B. Metz, Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum (Freiburg i. Br. 1987) 87.

[10] Vgl. dazu K. Koch, Christliche Identität im Widerstreit heutiger Theologie. Eine Rechenschaft (Ostfildern 1990), bes. 56–93 : Bleibende Einheit christlicher Theologie.

[11] J. B. Metz, Zu Lasten der Nichtgefragten, in: W. Jens (Hrsg.), Warum ich Christ bin (München 1979) 254.

tion mag es genügen, an das die Welt verändernde und revolutionierende Buch von Karl Marx, «Das Kapital», zu erinnern. Uns näher allerdings dürfte der Hinweis darauf liegen, dass lange vor Marx ein anderes Buch wohl am meisten Geschichte gemacht und die Weltgeschichte geprägt hat, nämlich jenes Buch, das mit Recht den Namen «das Buch» schlechthin erhalten hat : die Bibel. Besser würde man freilich genauer mit «Bücherei» übersetzen.[12] Denn das deutsche Wort «Bibel» kommt vom griechischen Plural «ta biblia», womit angedeutet ist, dass die Bibel eigentlich eine Vielheit von Büchern und damit durch einen grossen Pluralismus gekennzeichnet ist und dass man folglich die kirchliche Festlegung des biblischen Kanons als einen Akt weitherziger Toleranz der damaligen Kirche würdigen muss, hinter der auch die heutige Kirche nur zum Schaden ihrer eigenen Glaubwürdigkeit zurückbleiben wird.

Eben diese grosse biblische Bibliothek hat in der Geschichte insbesondere des europäischen Abendlandes immer wieder ihre umwälzende Sprengkraft unter Tatbeweis gestellt. Dies ist vornehmlich daran abzulesen, dass überall dort, wo in der Geschichte der christlichen Kirchen neue Bewegungen entstanden, die die stehenden Gewässer des damaligen kirchlichen Lebens aufrührten und mit neuem Leben versorgten, die Bibel massgeblich mit im Spiel war. Als ein hervorragendes Beispiel dafür, wie ein Mensch seine fundamentalen Lebensentscheidungen mit der Bibel und in ihrem Lichte getroffen hat, kann Augustinus gelten. Er erzählt in seinen «Confessiones», er habe zu der Zeit, als er sich nach seinem lockeren Lebenswandel dem christlichen Glauben zuzuwenden begann, aus einem benachbarten Haus den Zuruf einer kindlichen Stimme gehört, die gesagt haben soll «Tolle, lege; tolle, lege!» – «Nimm und lies!» Er, Augustinus, habe daraus die göttliche Mahnung vernommen, die Heilige Schrift zu lesen.

Das geschichtswirksame Ergebnis dieses einmaligen «Tolle, lege!» ist aus der Geschichte der Kirche gar nicht wegzudenken. Denn diese «kindliche Stimme», die Augustinus zum christlichen Glauben gebracht hat, ist auch im Laufe der christlichen Geschichte immer wieder laut geworden, und sie ist auch heute zu vernehmen. So nähren sich beispielsweise die meisten Neuaufbrüche des kirchlichen Lebens in den sogenannten Basisgemeinden überall in der Weltkirche aus einer lebendigen Begegnung mit der Bibel und aus ihrer unmittelbaren Konfrontation mit dem alltäglichen Leben der Menschen.

b) Das christliche Buch im Dienst der Rettung der menschlichen Freiheit

Angesichts dieser revolutionierenden Sprengkraft, die die Bibel in der Geschichte des Abendlandes unter Tatbeweis gestellt hat, wird es auch verständlich, dass auch und sogar die Kirche selbst über lange Zeit hinweg den sogenannten einfachen Gläubigen den unmittelbaren Zugang zu diesem Buch verwehrt und versperrt hat. Aber auch heute noch gibt es in der Kirchenleitung Repräsentanten, die es für äusserst gefährlich halten, es dem mündigen Urteil des Christenmenschen selbst zu überlassen, welches Buch er in seiner konkreten Lebenssituation als für ihn gut findet, und die deshalb – wenigstens insgeheim – von einem neuen «Index» träumen oder ihn sogar praktizieren mit dem kirchenpolitischen Vorzugsmittel des Finanzhahns. Damit verraten sie freilich ungemein Vieles und gewiss nichts Erfreuliches.

Sie verraten damit freilich auch etwas höchst Erfreuliches. Sie beweisen damit – wenn auch spiegelverkehrt – die ungeheure Sprengkraft des guten Buches. Es ist genau der «progressive» Instinkt der «Konservativen» in der Kirchenleitung, die der Förderung und Verbreitung des religiösen Buches entweder Argwohn oder kein Interesse entgegenbringen, damit aber zugleich – freilich spiegelverkehrt – die These von der Sprengkraft des Buches bestätigen. Ganz offensichtlich verspüren die ängstlichen Hüter von Ordnung und Orthodoxie – sowohl in der Kirche wie auch im Staat – die eigentliche Sprengkraft des Buches früher und besser als vielleicht sogar die Liebhaber und Förderer des guten Buches. Sie spüren, dass der unmittelbare und freie Zugang der Menschen zur Welt der Bücher diese Menschen den ideologischen und weltanschaulichen Zugriffen der Mächtigen zu entziehen droht und damit ein befreiendes Heilmittel darstellt gegen die herrschaftliche Manipulation der Menschen.

Das Lesen von Büchern verschafft insbesondere auch den Armen und Kleinen, die ansonsten keinen Zugang zu wichtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Entscheidungen haben, freien Zutritt zur nicht dogmatisierten Wahrheit, und es verhilft auf diesem Wege dazu, dass auch die ansonsten stumme Welt der Kleinen und Armen durch das Buch zur Sprache gebracht werden kann. Zahlreiche Ängste des heutigen Menschen, die aus dem gesellschaftlichen und kirchlichen Leben weithin verdrängt werden, finden sehr oft noch im Buch den einzigen Kanal, in dem sie nicht unterdrückt werden müssen, sondern gerade ausgedrückt werden dürfen und können. Die politische Konsequenz, die aus dieser Erkenntnis notwendigerweise folgen muss, kann nur Alphabetisierung der Menschen heissen. Und es dürfte wiederum kein Zufall sein, dass dieses Programm und die aus ihm folgende Praxis der Alphabetisierung von den Mächtigen unserer Welt genauso gefürchtet wird wie das Buch selbst. Beispielsweise waren die massgeblichen Kreise der amerikanischen Reagan-Administration der Überzeugung, in Zentralamerika stelle die katholische Kirche die gefährlichste Kraft dar, die sogar gefährlicher sei als der Kommunismus, da sie durch die Praxis der Alphabetisierung auch den kleinsten und ärmsten Menschen die Augen öffnet für die Tatsache, dass ihre Armut und ihr Elend weder von einem blinden Schicksal kommen noch von Gott gewollt sind, dass es vielmehr ganz irdische Mächte sind, die an der Unterdrückung und Ausbeutung der Armen ein vitales Interesse haben.

Diese explosive Sprengkraft der Alphabetisierungspraxis weist zurück auf die Sprengkraft des Buches selbst. Und diese Einsicht gilt nicht nur für die politische Welt, sondern auch für das kirchliche Leben. Denn gerade in der gegenwärtigen Kirchenstunde, in der unbedingt jene Alltagstheologie gefördert werden muss, die der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner «Theologie der kleinen Leute» nennt,[13] kommt dieser befreienden Funktion des Buches grosse Bedeutung zu. Das Buch erweist sich dabei als dasjenige lebenswichtige Medium, das den Menschen freien Zutritt zu derjenigen Lebensorientierung verschafft, die für sie wichtig ist und deren Wahl sie nicht von den Mächtigen unserer Welt und Kirche vorschreiben lassen wollen. Auch heute noch wird deshalb überall dort, wo es in der heutigen Welt, im Norden wie im Süden, in der Gesellschaft wie in der Kirche, noch Bücherzensuren gibt, spiegelverkehrt die Wahrheit von der Explosionskraft des Lesens unter Tatbeweis gestellt.

Bestätigt wird damit aber auch die Wahrheit, dass nicht das Buch ein Mittel der Herrschaft ist, wie es heute gerne von denen inkriminiert zu werden pflegt, die selber nach Macht schielen oder sie aus-

[12] Vgl. N. Lohfink, Bücherei und Buch zugleich. Die Einheit der Bibel und die neueren deutschen Übersetzungen, in: ders., Das Jüdische am Christentum. Die verlorene Dimension (Freiburg i. Br. 1987) 217–234.

[13] P. M. Zulehner, Theologie und Gesellschaft in Europa, in: Dein Reich komme. 89. Deutscher Katholikentag Aachen 1986. Dokumentation. Teil 1 (Stuttgart 1987) 200 bis 215, zit. 211.

üben, sondern gerade das Verbieten und Unterbinden von Büchern. Diese auch heute nicht unwichtige Feststellung bewahrheitete sich schon einmal in der Geschichte, nämlich in der prophetischen Mahnung eines sensiblen Dichters am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, dass überall dort, wo Bücher verbrannt werden, sehr bald auch Menschen verbrannt werden. Nehmen wir diese geschichtliche Lektion heute ernst, lässt sich die eigentliche Wahrheit dieser prophetischen Mahnung auch in positiver Sinnrichtung ausdrücken: Überall dort, wo Bücher ernst genommen und geschätzt werden, werden auch die Menschen ernst genommen und in ihrer Würde anerkannt: Sag mir, wie du zum Buch stehst, und ich sage dir, was du vom Menschen hältst!

c) Frühlingsprophetie des religiösen Buches in der kirchlichen Winterzeit und die Notwendigkeit von «Betlehem»

Dass es diesbezüglich in der gegenwärtigen Kirche nicht unbedingt zum besten bestellt ist, lässt sich daran ablesen, dass diejenigen Kräfte in Gesellschaft und Kirche, die die Bücher verdächtigen, diese ihre Verdächtigung nicht selten auch auf Buchhandlungen übertragen. Diesem Verfahren kann man gewiss nicht einen Mangel an Konsequenz vorwerfen. Wenn nämlich Bücher als gefährlich eingeschätzt werden, dann müssen auch die Buchhandlungen ebenso eingestuft werden. Sie bilden dann gleichsam die Institutionalisierung der Gefahr. Umgekehrt aber ergibt sich daraus von selbst die Einsicht, dass ein engagiertes Eintreten für den freien Zutritt zur Welt und zur Wahrheit der Bücher auch ein ebenso engagiertes Eintreten für die Buchhandlungen nach sich ziehen muss, die gleichsam die Institutionalisierung des augustinischen «Tolle, lege!» bilden. Denn die Hauptverantwortung derjenigen, die im Dienst an der Förderung und Verbreitung des religiösen Buches stehen, liegt zweifellos darin, dass die «kindliche Stimme», die Augustinus zum christlichen Glauben bekehren liess, auch heute immer wieder neu laut werden kann. Und diese Aufgabe ist heute ganz besonders vordringlich geworden, wenn der christliche Glaube in der Gegenwart wie in die Zukunft hinein weitertradiert werden soll. Schlicht, aber radikal darin liegen Sinn und Zweck des religiösen und des christlichen Buches und dementsprechend einer christlichen Buchhandlung beschlossen.

In diesem Bereich aber gibt es in der heutigen kirchlichen Situation Erscheinungen, die man als Anzeichen jener winterlichen Zeit der Kirche diagnostizieren muss, die der unvergessliche katholische Theologe Karl Rahner bis noch kurz vor seinem Tod beim Namen zu nennen nicht müde wurde.[14] Damit hat er die gegenwärtige Kirchenstunde zweifellos treffend analysiert und zugleich Wege der Therapie gewiesen, die dieser klarsichtigen Diagnose zu entsprechen vermögen. Der entscheidende Weg kann dabei nur darin bestehen, sich realistisch dieser Situation zu stellen, unter der Winterdecke glaubensdetektivisch nach bereits keimendem Frühlingsleben zu suchen, deshalb in den Winter hinauszugehen und sich gleichsam in kirchlichem Wintersport zu üben, um dadurch einen neuen Kirchenfrühling zu inaugurieren. Bei dieser Not-wendenden Aufgabe fällt selbstverständlich dem Buch und deshalb auch den Buchhändlern nicht nur eine besondere Rolle, sondern geradezu ein eigentliches kirchliches Amt zu. Denn das gute Buch kann überwintern, und es muss überwintern, weil es ein hervorragendes Medium der Tradierung des christlichen Glaubens in die Zukunft hinein darstellt. Und es ist gewiss auch das gute Buch, das den kirchlichen Frühling am frühesten spürt. Gute religiöse Bücher können deshalb wahre kirchliche Frühlingspropheten sein. Überwintern können und müssen aber auch die Buchhandlungen. Deshalb richte ich einen ganz besonderen Wunsch an alle, die im Dienste an der Verbreitung des guten Buches stehen, dass sie weiterhin fröhliche «Partisanen» dieses kirchlichen und theologischen «Wintersportes» bleiben. Mögen sie auch während der kirchlichen Winterzeit hin und wieder angefochten werden; der kirchliche Frühling wird es ihnen später jedenfalls zu danken wissen, dass sie durchgehalten haben!

Damit verbindet sich von selbst mein zweiter Wunsch. Denn das bereits geflügelte Wort vom kirchlichen Winter hat ja nicht Karl Rahner erfunden. Es geht vielmehr zurück auf Ida Friedericke Görres und ihre leidenschaftlich-gelassene Prophezeiung, dass im Winter das Brot wächst.[15] Dahinter verbirgt sich ihre gewisse Hoffnung, dass, wie in der Natur auf jeden Winter sicher der Frühling folgt und wie sich der Dichter Reinhold Schneider in seinem «Winter in Wien», das ein beredtes Zeugnis seiner winterlichen Glaubenskrise ist, nach dem «Frühling in Freiburg» sehnte,[16] auch ein neuer Frühling den gegenwärtigen kirchlichen Winter ablösen wird. In diesem Winter aber braucht der Mensch nicht nur Brot; er darf vielmehr auch aus der Verheissung leben, dass im Winter selbst das Brot wächst. Solches Brot wird dem heutigen Menschen gewiss auch gereicht mit guten Büchern. Deshalb ist es meine grosse Hoffnung und zugleich mein ehrlicher Wunsch, dass die christliche Buchhandlung ein guter «Brotladen» bleibt oder, wenn ich gleich das richtige christlich-theologische Wort verwenden darf: dass diese Buchhandlung «Bet Lechem», das heisst wörtlich übersetzt: «Haus des Brotes», mitten in der Stadt ist und bleibt.

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft und Dogmatik sowie Studienpräfekt der Theologischen Fakultät Luzern

[14] Vgl. P. Imhof, H. Biallowons (Hrsg.), Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren (München 1986).

[15] Vgl. I. F. Görres, Im Winter wächst das Brot. Sechs Versuche über die Kirche (Einsiedeln [7]1973).

[16] Vgl. R. Schneider, Winter in Wien (Freiburg [14]1984).

Religion in der Schweiz

«Universelles Leben»

In der letzten Zeit haben sich die Anfragen nach der Neuoffenbarergemeinschaft «Universelles Leben» gehäuft. Die ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» der SBK und des SEK teilt dazu mit:

Missionierend und mit einer recht grossen Zahl von Gläubigen tritt das Heimholungswerk Jesu Christi/Universelles Leben der «Prophetin» Gabriele Wittek aus Würzburg (BRD) auch in der Schweiz in Erscheinung. Frau Wittek behauptet, ähnlich wie andere Neuoffenbarer und Neuoffenbarerinnen (Erika Bertschinger, genannt Uriella, Fiat Lux; Ueli Aeberhard, Michaelsvereinigung Dozwil), ihre «Inspirationen aus dem geistigen Reich» direkt von Jesus Christus zu

■ **Informationsblatt**

Seit 1993 erscheint das Informationsblatt der Evangelischen Orientierungsstelle: Kirche, Sondergruppen, religiöse Bewegungen, Zürich, in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz». In diesem Informationsblatt, das vier mal im Jahr erscheint, werden die wichtigsten Informationen der weltanschaulichen Entwicklung in der Schweiz, knapp zusammengefasst, veröffentlicht. Das Jahresabonnement kostet Fr. 9.–; Probeexemplare oder Abonnemente können bestellt werden über Ökumenische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz», Wiesenstrasse 2, 9436 Balgach.

erhalten, und in Trance soll Jesus Christus in Ich-Form direkt durch sie und einen Prophetenkreis sprechen. Sie versucht die Idee eines «Christusstaates» auf der Basis der Bergpredigt – ein Auftrag aus der jenseitigen Welt – mit ihren Anhängern und Förderern zu verwirklichen. Der damit verbundene Aufbau eines Wirtschaftsimperiums vor allem im Raume Würzburg-Nürnberg führte zu massiven Konflikten mit staatlichen wie kirchlichen Institutionen, denen sie äusserst kritisch gegenübersteht. Nahezu alle Gebiete umfasst die Organisation der «Inneren Geist-Christus-Kirche»: Meditationskurse, Schulen, Landwirtschaft, Bauwesen, Gesundheitswesen, Wirtschafts- und Finanzberatung und anderes mehr. Ihre scharfe wie polemische Kritik an der Römisch-katholischen wie der Evangelischen Kirche hindert sie nicht, dass «Seelsorge für Seelsorger» durch ehemalige katholische und evangelische Pfarrer – aus der Schweiz der ehemalige Immenseer Missionar Johannes Meier –, die sich beim Universellen Leben engagieren, angeboten wird. In Zürich, Luzern, St. Gallen, Buchs, Basel, Bern, Aarau und Rapperswil finden regelmässig Kurse statt, in verschiedenen Zeitungen findet man Werbung.

Hinweise

Bischofsweihe in Einsiedeln

Am Pfingstmontag, 31. Mai 1993, werden in der Klosterkirche Einsiedeln die beiden Weihbischöfe für das Bistum Chur, Msgr. Peter Henrici SJ und Msgr. Paul Vollmar SM, durch Handauflegung und Gebet von Kurienkardinal Bernardin Gantin, Präfekt der Bischofskongregation, Rom, sowie aller anderen anwesenden Bischöfe die Bischofsweihe empfangen. Der Weihgottesdienst beginnt um 13.30 Uhr. Die beiden ernannten Weihbischöfe freuen sich, wenn viele Welt- und Ordenspriester im Weihe-Gottesdienst konzelebrieren.

Die Konzelebranten bringen ihre (Tunika-)Albe und rote Stola mit und finden sich spätestens um 13.00 Uhr am Hof des Klosters Einsiedeln ein. Damit unter der Weihnachtskuppel entsprechend viele Plätze für die konzelebrierenden Priester reserviert werden können, ist eine schriftliche oder telefonische Anmeldung im Kloster Einsiedeln unerlässlich.

Anmeldung für die Konzelebration im Weihe-Gottesdienst bis spätestens Montag, 24. Mai 1993 an: Kloster Einsiedeln, Gastpater, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 24 32 oder 53 44 31; Telefax 055-53 71 49.

Das Jubiläum der Studentenverbindung Curiensis

Am Pfingstmontag, den 31. Mai 1993, feiert die Studentenverbindung Curiensis am Priesterseminar und an der Theologischen Hochschule Chur ihr 125jähriges Bestehen. Das Datum, das schon Mitte Februar in einer Voranzeige angekündet worden war, konnte, nachdem bekannt wurde, dass die Weihe der zwei neuen Weihbischöfe für das Bistum Chur ebenfalls an diesem Tag stattfindet, aus organisatorischen Gründen nicht mehr verschoben werden. Der Zufall will es nun, dass am selben Tag, an dem in Einsiedeln ordiniert, in Chur jubiliert wird. Darin mag aber auch eine sinnreiche Symbolik liegen:

Im Anschluss an den Wunsch des Zweiten Vatikanischen Konzils, «dass einer grossen Zahl von Laien eine hinreichende Bildung in der Theologie vermittelt werde und recht viele von ihnen die Theologie auch zum Hauptstudium machen» (Gaudium et spes, Nr. 62) wuchs die Curiensis, aufgrund des Churer Ausbildungskonzeptes, zu einer Theologenverbindung heran, welche kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Laien wie Priester, verbindet. Mit der Mehrheit des Diözesanklerus und Volkes war und bleibt sie der Überzeugung, dass die Ausbildung im Seminar der späteren Zusammenarbeit in den Pfarreien entsprechen muss. Ohne Laienmitarbeiter aber wäre die Seelsorge schon seit Jahren nicht mehr gewährleistet. Die Entscheidungen von Bischof Haas, wonach das Seminar St. Luzi nur noch Priesteramtskandidaten einer bestimmten Richtung zugänglich wird, und damit verbunden seine Abschiebung des «Theologischen Seminars des Dritten Bildungsweges» nach Luzern betreffen unsere Verbindung in zweifacher Weise:

1. Ideell. Das für eine Studentenverbindung fundamentale Prinzip der «Amicitia» besteht in unserem Falle in der Aufgabe, ein Band unter allen Theolog(inn)en und künftigen kirchlichen Mitarbeiter(inne)n – gerade in der Studienzeit – zu knüpfen. Dies ist ein unersetzlicher Beitrag zur Einheit des Bistums, der nirgends so wirksam geleistet werden kann, wie am Ort der diözesanen Ausbildung. Die Umstrukturierung hingegen führt dazu, dass die «Amicitia» gefährdet ist, da eine praktische Gemeinschaftserfahrung verhindert wird.

2. Personell. Durch das für uns unumgängliche Bekenntnis zum Konzept eines integrierten Seminars bekam unsere Verbindung im letzten Jahr keinen Nachwuchs unter den durch Bischof Haas selektiv nachgezogenen Neueingetretenen. So wird im nächsten Studienjahr de facto kein aktiver Curienser mehr im Seminar St. Luzi wohnen.

Konkret heisst das: Die Curiensis wird mit der 125-Jahr-Feier den Exodus nach Luzern antreten müssen, da dort die meisten Curienser studieren werden. Mit der Weihe in Einsiedeln verbindet uns deshalb an unserm Jubiläum die Hoffnung, dass in Chur wieder eine wirklich diözesane Ausbildungsstätte hergerichtet wird und somit unser Exil von möglichst kurzer Dauer sei.

Pfingsten ist das Fest des geistgewirkten Neubeginns. Dieser innere Zusammenhang wird unser Fest am Pfingstmontag als Rückblick auf 125 Jahre Curiensis und als hoffnungsvoller Ausblick bestimmen.

Tonitrua non terrent!

Die AV Curiensis

Hören und Zuhören. Zur Politisierung einer verlorengegangenen Fähigkeit

Unter diesem Titel führt die bekannte Berliner Professorin und Frauenforscherin Dr. *Christina Thürmer-Rohr* am 24./25. und 26. Mai 1993, jeweils 17.15–19.00 und 20.15–22 Uhr an der Theologischen Fakultät Luzern eine Veranstaltung durch.

In der Fähigkeit von Hören- und Zuhören-Können drückt sich für Christina Thürmer-Rohr das persönliche Verhältnis des Menschen zur Welt aus. Im Zuhören oder Nicht-Zuhören spiegelt sich, wer der Aufmerksamkeit für wert befunden wird bzw. wem die Aufmerksamkeit entzogen und verweigert wird. Die Fähigkeit oder Unfähigkeit zum Zuhören ist aber auch eine politische Frage in einer Gesellschaft, deren Menschen nicht gleich sind und sich nicht als Gleiche und Gleichwertige begegnen. Wenn Christina Thürmer-Rohr für Hören und Zuhören plädiert, dann verbindet sie damit die Forderung nach Offenheit, Aufnahmebereitschaft, Interesse an der Anwesenheit anderer Menschen, Angewiesenheit auf die Verbindung zu den anderen.

Die Veranstaltung ist öffentlich. Auskunft und Anmeldung beim Sekretariat der Theologischen Fakultät Luzern, Pfistergasse 20, Telefon 041-24 55 10.

Theologische Fakultät Luzern

Voreucharistische Gottesdienste

Vom 4.–6. Juni 1993 findet ein Grundkurs für Frauen und Männer statt, die bereit sind, pfarreiliche Gruppen von Frauen und Männern, die voreucharistische Gottesdienste gestalten, zu leiten oder regionale Grundkurse für die Gestaltung solcher Gottesdienste durchzuführen. Da noch einige Plätze frei sind, können Anmeldungen gerichtet werden an: Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg.

Mitgeteilt

Arbeit ist das halbe Leben

Unsere Arbeit ist uns so wichtig, dass sie unser Leben prägt, oft auch mehr als das halbe Leben! Neuerdings beschäftigen uns zudem die Arbeitslosigkeit und die Angst davor. Wie, wenn die Zahl der Arbeitslosen weiter steigt? Lässt sich die Arbeit besser aufteilen? Müssen wir unser Verhältnis zur Arbeit neu überdenken? Gibt es hilfreiche Ansätze aus christlicher Sicht?

An einem Wochenende überdenken Verantwortliche aus der Erwachsenenbildung, biblisch interessierte und für Zeitfragen aufgeschlossene Frauen und Männer die Themen Arbeit und Arbeitslosigkeit. Der Ökonom Carlo Knöpfel wird Informationen und Lösungsansätze vermitteln. Im weiteren sollen Lebenserfahrungen und biblische Texte ins Spiel kommen. Welche Anstösse gibt uns das biblische Erbe für heute?

Veranstalter der Tagung ist der Ökumenische Arbeitskreis für Bibelarbeit. Sie findet vom 11.–13. Juni 1993 im Antoniushaus Mattli in Morschach statt. Anmeldung und weitere Informationen bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74, oder Deutschschweizerische Arbeitsstelle für Evangelische Erwachsenenbildung, Wolfbachstrasse 9, 8032 Zürich, Telefon 01-261 26 42. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ Wahlen und Ernennung

Der Regierungsrat des Kantons Solothurn hat am 3. Mai 1993 Generalvikar Dr. *Anton Cadotsch,* Domkanzler, zum neuen Dompropst des Domkapitels der Diözese Basel gewählt. Am gleichen Tag wählte der Regierungsrat des Kantons Solothurn Pfarrer *Kuno Eggenschwiler,* Mümliswil, unter Anwendung von Artikel 12 des Bistumskonkordates vom 26. März 1828 zum residierenden Domherrn des Standes Solothurn.

Aufgrund der Befragung der Dekane der Bistumsregion Solothurn, der Präsidentin des Kantonalen Seelsorgerates Solothurn und des Präsidenten des römisch-katholischen Synodalrates hat Diözesanbischof Otto Wüst Domherrn Kuno Eggenschwiler zum Regionaldekan der Bistumsregion Solothurn ernannt.

Die Neuernannten treten die Nachfolge von Dompropst Dr. Alois Rudolf von Rohr an und nehmen ihre neue Tätigkeit am 1. Oktober 1993 auf.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ Akolythat und Lektorat

Am Sonntag, 2. Mai 1993, beauftragte Mgr. Martin Gächter, Weihbischof der Diözese Basel, in der Kapelle des Seminars St. Beat in Luzern, zum *Lektoren- und Akolythendienst:*

Küng Stefan, von Gebenstorf in Allschwil,

Maier Alex L., von Zizers in Pratteln,

Müller Martin, von Oberhofen (AG) in Saland (ZH),

Piller Florian, von Zürich in Luzern,

Tolusso Gregor V. P., von Willisau in Chur,

Zünd Hans, von Balgach in Hausen (AG),

und als *Lektoren* bzw. *Lektorinnen* und *Kommunionhelfer* bzw. *Kommunionhelferinnen:*

Baur-Lichter Ady, von Brugg in Malters,

Berger-Lutz Regina, von Basel in Riehen,

Brun-Federer Andreas, von Hasle in Wolhusen,

Büchel Angela, von Bürglen (UR) in Reiden,

Choquard-Schilling Daniel, von Pleigne in Arlesheim,

Fischer Christian, von und in Konstanz,
Fromme-Kleinhörster Andrea, von Castrop/Rauxel (D) in Wolhusen,
Grelli Primo R., von Frontone (I) in Luzern,
Hausheer Erich, von Cham in Kleinwangen,
Holzer-Wicki Esther D., von Basel und Eggerberg in Basel,
Merz-Abt Thomas, von Unterägeri in Weinfelden,
Moosbrugger Philippe, von Bern in Luzern,
Reinhard Friedrich, von und in Horw,
Sigrist Astrid, von Kriens in Freiburg,
Tanner Erwin, von Bühler (AR) in Frauenfeld,
Trittibach Erhard, von Bellach in Basel,
Villiger Thomas, von und in Ballwil,
Wehrli Markus, von und in Muttenz,
Zihlmann Adelheid, von Schüpfheim in Granges-Paccot,
Zimmermann-Treffler Andreas, von Waldshut-Triengen (D) in Hausen.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Chur

Ernennung

Diözesanbischof Wolfgang Haas ernannte:

– P. *Vitus Schmid* MS zum Pfarrer in 8636 Wald (ZH).

Ferienaushilfen

Der indische Priester P. Sebastian Koottumkal, der in Rom doktoriert, ist bereit, im August 1993 eine Vertretungsstelle zu übernehmen. Er spricht gut deutsch.

Der polnische Priester Ks. Dr. Eugeniusz Piotrowski, zurzeit Pfarrer in der St. Marienkirche in Bytom, ist bereit, im Juli 1993, eine Ferienvertretung zu übernehmen. Er spricht gut deutsch.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Bischöflichen Kanzlei, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081-22 23 12 (bitte Fräulein Pergher verlangen).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Weihen

Zu *Diakonen* wurden geweiht:

– Fr. *Alois-Maria Rieder* OCart, am 20. März 1993, in der Kartause La Valsainte, durch Diözesanbischof Pierre Mamie.

– Fr. *Giovanni Matera* OP, am 24. März 1993, im Konvent St. Hyacinthe, Freiburg, durch Nuntius Edoardo Rovida.

Zum *Priester* wurde geweiht:

– Fr. *Marie-Joseph Guitaut* OCart, am 1. Mai 1993, in der Kartause La Valsainte, durch Diözesanbischof Pierre Mamie.

Im Herrn verschieden

Prälat Paul Bouvier, Genf

Geboren am 29. September 1907 in Lausanne, Bürger von Ferney (Frankreich), Priesterweihe 1936. Vikar in Orbe und Genf (Notre-Dame) von 1936–1946. Studien in Paris 1946–1949. Hilfspriester in Genf von 1949–1951. Direktor der Caritas Genf von 1951–1982. 1966 Päpstlicher Hausprälat. Gestorben in Genf am 4. Mai 1993.

Neue Bücher

Die Bischofsernennungen unter Johannes Paul II.

Heiner Boberski, Die Divisionäre des Papstes. Bischofsernennungen unter Johannes Paul II., Otto Müller Verlag, Salzburg 1992, 344 Seiten.

Es sei vorweggenommen: Heiner Boberskis Buch über die Bischofsernennungen unter Johannes Paul II. ist kein Pamphlet, wenn auch der meines Erachtens nicht besonders glückliche Titel militärische Assoziationen weckt. Zwar kann man den kritischen Standpunkt des Autors in der kirchenpolitischen Landschaft ohne allzu grosse Mühe orten. Einen kritischen Standpunkt zu haben, sollte ihm aber auch niemand, der sich um den Stand der Kirche sorgt, verwehren.

Der Vorwurf, unter dem Pontifikat Johannes Pauls II. würden fast ausschliesslich «konservative» und «restaurative» Bischöfe ernannt, stammt auch nicht von Heiner Boberski. Der Redaktor der österreichischen Wochenzeitung «Die Furche» wurde durch diese immer wieder vorgetragene Behauptung angeregt, die Sache einmal gründlich zu untersuchen. Das Buch repetiert also nicht einfach die in Zentraleuropa schon sattsam bekannten Paradebeispiele aus Chur, St. Pölten, Salzburg, Köln usw. Der Autor stützt sich auf weltweite Nachfragen bei rund hundert Informanten. Und so bildet das Buch in seinem Hauptteil (30–228) einen Tour d'horizon durch die Weltkirche der Gegenwart. Und da wird das Buch viel bedeutender als bloss eine Abhandlung über eine kontroverse Frage. Man findet heute kaum eine Publikation, die so umfassend und seriös über den Stand der Weltkirche orientiert. Das relativiert dann auch unsere begrenzte zentraleuropäische Sicht. Andere Länder der katholischen Ökumene haben andere Sorgen.

Damit wird aber das Problem der Kandidatenauswahl für das Bischofsamt nicht überspielt oder verharmlost. Der Autor verweist auch mit Recht darauf, dass man den Papst wohl nicht als einzigen Urheber bestimmter Bischofskreationen ansehen darf. Die vorbereitenden Instanzen zusammen mit den Nuntiaturen bahnen bestimmten linientreuen Kandidaten den Weg zum bischöflichen Thron. Da die Kandidatenkür gewöhnlich von der Öffentlichkeit abgeschirmt, im Hintergrund geschieht, erscheint das Ergebnis oft geheimnisumwittert oder mysteriös. Schwer auszumachen ist auch, wie stark der Einfluss von Priestern und Laien eines Landes ist, wenn sie sich berufen fühlen, die Nuntiatur in eine bestimmte Richtung zu beeinflussen. Solche Vermutungen hört man häufig in Österreich.

In einem einleitenden Kapitel «Wie wird man Bischof?» wird die Bischofsauswahl in Gegenwart und Vergangenheit, wo eine Mitsprache von Klerus und Volk noch möglich war, behandelt. Es steht unter dem Motto, das einem Schreiben Papst Coelestins I. (422–433) an die südgallischen Bischöfe entnommen ist: «Nullus invitis detur episcopus» (Man soll keinen Bischof gegen den Willen des Volkes einsetzen).

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Alois Hartmann, Libellenstrasse 48, 6004 Luzern

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschlus und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die zentralistischen Tendenzen seit den Reformen Gregors VII. (Investiturkampf) fanden im 19. Jahrhundert aus historisch bekannten Gründen ihre Perfektion. Seither sind die Bischofsbestellungen fast ausnahmslos den lokalen Entscheidungsgremien entzogen. Dazu wäre objektiv festzuhalten: es gibt auch heute im zentralistischen System Bischöfe, die Ansehen geniessen und Bewunderung verdienen (Boberski, 238). Man wird auch eingestehen, dass Bischofsbestellungen auch vor der zentralistischen Ära, in der wir stehen, problematisch sein konnten. Man denke an Papstwahlen im 9. und 10. Jahrhundert, an gallikanische Zustände oder an die Reichskirche bis zur Säkularisation. Solche Feststellungen können und sollen aber von einem Problem, das heute besteht, nicht ablenken.

Das entspricht auch dem Anliegen des Autors. In einem abschliessenden Resümee «Kirche im Zwiespalt» setzt sich Boberski mit der Zukunft auseinander. Er kann sich dabei auf Gewährsmänner im bischöflichen Dienst und auf neuere pastoraltheologische Literatur abstützen. Schliesslich wagt sich der Autor auch an ein Abwägen einer künftigen Papstwahl heran, was aus der Natur der Sache eine recht hypothetische Angelegenheit ist.

Den Abschluss des Buches bildet eine mit Akribie zusammengestellte Liste aller Namen und Daten der von Johannes Paul II. ernannten Bischöfe und Kardinäle. Das sind an die 2000 «Divisionäre des Papstes». Diese Liste erlauchter Namen kann dem Interessierten die Anschaffung des «Annuario Pontificio» ersparen

Leo Ettlin

Religiöse Randgruppen

Klaus Bannach, Kurt Rommel (Herausgeber), Religiöse Strömungen unserer Zeit. Eine Einführung und Orientierung, Quell Verlag, Stuttgart 1991, 202 Seiten.

Eine immer wiederkehrende Erfahrung heutiger Pastoralarbeit ist die schlichte Feststellung: die Kirche hat ihr religiöses Monopol verloren. Man muss zur Kenntnis nehmen, dass auch ausserhalb der Grosskirchen Religion gelebt wird und dass sich stets neue Formen von Religiosität und Spiritualität entwickeln. Dazu kommt als Unbehagen die Einsicht, dass eine Kenntnis all der vielen, zum Teil recht obstrusen Angebote auf dem ausserkirchlichen oder randkirchlichen Frömmigkeitsmarkt kaum mehr möglich ist, zumal sich viele dieser Bewegungen in dichter Geheimnistuerei verstecken. Das vorliegende Taschenbuch enthält Beiträge, die im Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg erschienen sind. Auf wenigen Seiten werden hier 25 Randgruppierungen vorgestellt, kurz und doch aufschlussreich, kritisch aber nicht verdammend oder spottend. Der Leser findet da nicht einfach eine Auflistung von Irrtümern und exotischen Doktrinen. Er erkennt das Anliegen oder den Trend, der dahinter steckt. Damit ist auch schon viel Vorarbeit geleistet mit Menschen anderer Couleurs ins Gespräch zu kommen, zu einem Gespräch, das nicht schon zum vornherein erstarrt ist.

Leo Ettlin

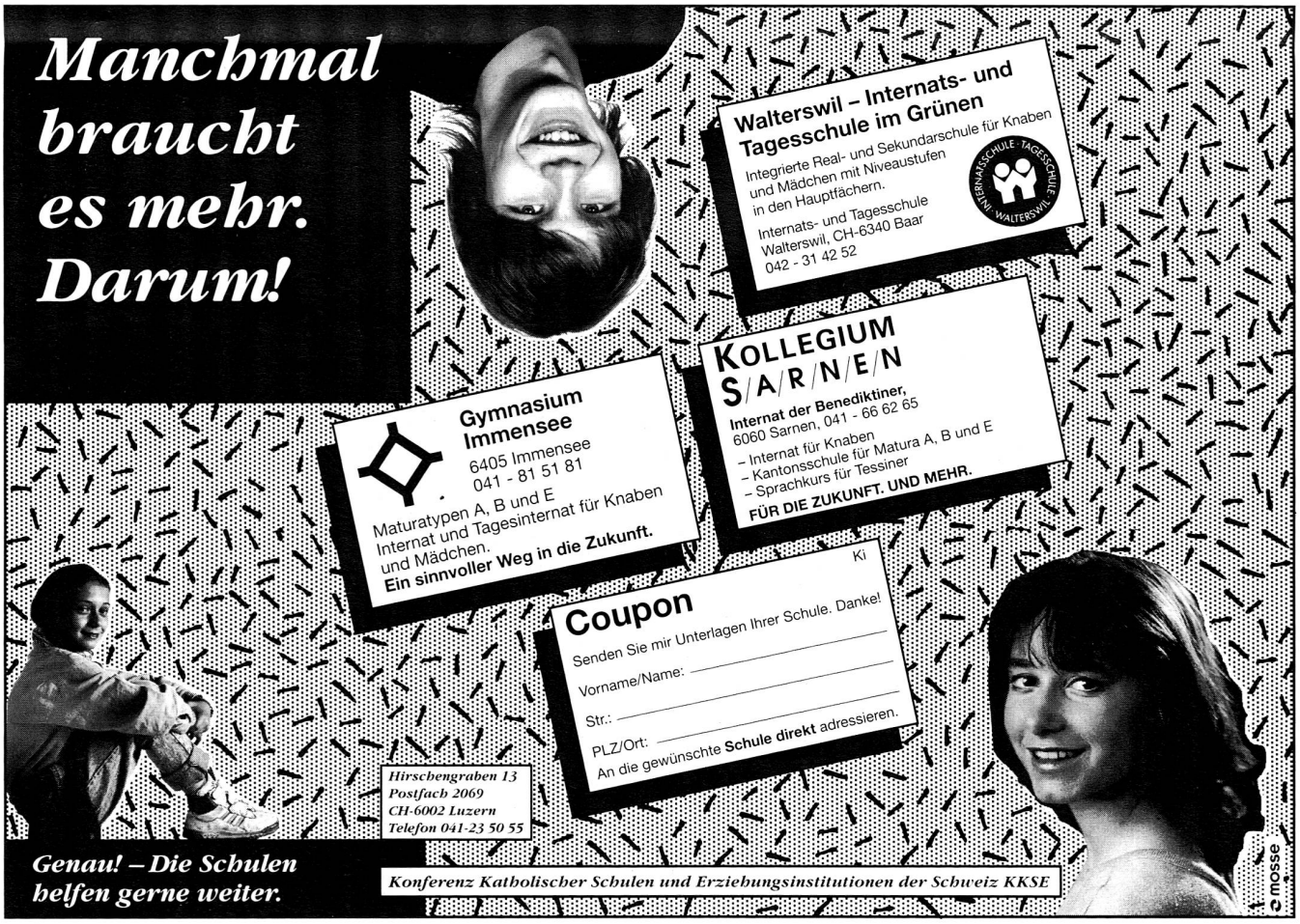
Die Templer

Andreas Beck, Der Untergang der Templer. Grösster Justizmord des Mittelalters?, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992, 276 Seiten.

Der Autor ist Theologe und Mediziner zugleich. Seit zwanzig Jahren ist die Templerforschung das historische Spezialgebiet des Chefarztes von Konstanz. Sein engagiertes Buch setzt sich ein, dass dem ungerecht verfolgten und vernichteten Templerorden posthum Rehabilitation zugute kommt.

Aber Andreas Beck ist in erster Linie Erzähler und er hat dazu ein beachtliches episches Talent. So liegt hier ein geradezu spannendes Buch vor. Die historischen Fakten sind gut und seriös dokumentiert und zugleich geschickt hinterfragt. Becks Templergeschichte ist für Leute mit historischen Interessen eine anregende und – man müsste ein Herz aus Stein haben – auch bewegende Lektüre.

Leo Ettlin



Katholische Kirchgemeinde Trimmis/Says

Wir sind eine sonnige Landgemeinde im Kanton Graubünden mit ca. 1000 Katholiken und suchen einen

Priester

Wir wünschen uns einen dynamischen Seelsorger, der Freude hat, in unserer Gemeinde den Kontakt mit den Erwachsenen und Jugendlichen zu pflegen, und bereit ist, Verantwortung zu übernehmen.

Wir bieten eine angemessene Besoldung, und eine schöne Wohnung im Pfarrhaus steht Ihnen zur Verfügung.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, wenden Sie sich an den Kirchenratspräsidenten, Jakob Gadient, Gässli 8, CH-7203 Trimmis, Telefon 081-27 17 41

Katholische Kirchgemeinde Engstringen, Oberengstringen

Wir suchen zur Ergänzung unserer Pfarreihelferin eine(n) **Teilzeitangestellte(n), 50%, als**

Katechetin/Katecheten/ Jugendarbeiterin/Jugendarbeiter

für die Aufgabenbereiche
- Religionsunterricht an der Mittel-/Oberstufe
- Betreuung von Jugendlichen
- Mitarbeit in der Pfarrei nach Absprache.

Wir freuen uns auf eine
- initiative, einsatzfreudige, teamfähige Persönlichkeit, die für die Katechese und Jugendarbeit entsprechend ausgebildet ist.

Wir bieten
- eine interessante, vielseitige Tätigkeit mit zeitgemässer Besoldung.

Stellenantritt
- auf neues Schuljahr 1993/94 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Herrn Alois Bachmann, St.-Niklaus-Strasse 25, 8103 Unterengstringen, Telefon 01-750 47 35, der Ihnen gerne weitere Auskünfte erteilt

---

MAX HAVELAAR
MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

jumi · tut · LABIG · die gute Palette

Römisch-katholische
Pfarrei Wald (ZH)

Auf Sommer 1993 oder nach Vereinbarung suchen wir

Jugendarbeiter/-in oder Katechet/-in oder Pastoralassistent/-in

Das Aufgabenfeld umfasst **Jugendarbeit und Katechese,** je nach Ausbildung auch **Mitarbeit in der Pastoral.** Möglich ist auch die Aufteilung dieses Vollamtes in Teilpensen, z. B. bei Ehepaaren.

Wir erwarten:
- entsprechende Ausbildung, bzw. Erfahrung
- gesundes Verhältnis zur Kirche
- Aufbau und Betreuung von Jugendgruppen
- Gestaltung von Jugendgottesdiensten
- Religionsunterricht erteilen
- Mitarbeit in der Pfarreiarbeit, je nach Eignung und Ausbildung
- Teamfähigkeit

Wir bieten:
- selbständige Arbeit
- angenehmes Arbeitsklima
- Räume für Jugendarbeit
- Anstellung gemäss der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an Herrn Pfarrer Vitus Schmid, Rütistrasse 31, 8636 Wald, Telefon 055-95 13 20 oder an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Albert Morger, Sunnematte 14, 8636 Wald, Telefon 055-95 11 50.
Wenn Sie sich für die Jugend in unserer Kirche einsetzen möchten, dann richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an das Kath. Pfarramt, Rütistrasse 31, 8636 Wald

Römisch-katholische Kirchgemeinde Dübendorf
umfassend die Gemeinden Dübendorf, Fällanden und Schwerzenbach
Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf sofort ein(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/-en

Arbeitsbereich:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Betreuung der Jugendvereine
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten

Nähere Auskünfte erteilen gerne Pfarrer Johannes Hug, Telefon 01-821 64 91 und Herbert Eisenring, P 01-820 17 27, G 01-830 27 27
Bewerbungen sind zu richten an den Kirchenpflegepräsidenten, Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27, 8600 Dübendorf

Rauchfreie
Opferlichte
in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!
HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Schmitz, Stefan

Der Revolutionär Gottes

Walter, Fr. 31.50

Ein Buch für Menschen, die mehr von den tieferen Aussagen der Evangelien erfassen möchten. Eine psychologische Durchleuchtung von Begegnungen verschiedenster Menschen mit Jesus und der Einzigartigkeit des Mannes von Nazareth.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

radio vatikan
deutsch
täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

de Mello, Anthony

Von Gott berührt Die Kraft des Gebetes

Herder, Fr. 29.90

de Mello zeigt in diesem Buch die Voraussetzungen des Betens auf, die Grundregeln, erklärt die wichtigsten Gebetsformen und bietet seinen Lesern viele praktische Hilfen, die Kunst des Betens zu erlernen und seine Kraft zu erfahren. Ein verblüffendes, ein erfrischendes Buch: es erschliesst das Gebet als den Weg zu einem bewussteren, intensiveren und wesentlicheren Leben aus der Begegnung mit Gott.

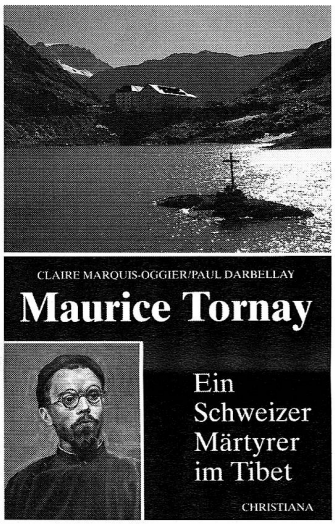
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Die Schweiz erhält am 16. Mai einen neuen Seligen

CLAIRE MARQUIS-OGGIER
JACQUES DARBELLAY

Maurice Tornay

Ein Schweizer Märtyrer im Tibet



134 Seiten, 24 Abbildungen, Fr. 19.80

Am 16. Mai wird Papst Johannes Paul II. in Rom den jungen Walliser Priester Maurice Tornay, der im fernen Osten einen heroischen Kampf für das Reich Gottes geführt hat, seligsprechen. Mein Gott, was bedeutet heute eine Seligsprechung? Gilt da zum Beispiel ein anderer junger Walliser, Pirmin Zurbriggen, der als mehrfacher Olympia- und Weltcup-Sieger Gold für die Schweiz geholt hat, nicht viel mehr? Hier gelten andere Massstäbe. Der Orden der Augustiner-Chorherren vom Grossen-Sankt-Bernhard wird vom Papst aufgefordert, auf den unwegsamen Passstrassen nach Tibet Hospize wie auf dem Grossen-Sankt-Bernhard zu errichten. Maurice Tornay, ein junger Walliser mit echtem Berglerblut in den Adern, begeistert sich für diesen Plan. Er kann es kaum erwarten und bittet um vorzeitige Aussendung in die Mission. Schliesslich darf er mit drei Mitbrüdern abreisen und sein Studium vor den Toren Tibets beenden. Ein Feuer verzehrt ihn, der heisse Wunsch, heilig zu werden. Nach einem Wort des französischen Schriftstellers Léon Bloy: «Es gibt nur ein Unglück, kein Heiliger zu sein.» Maurice Tornay wird in China zum Priester geweiht. Er wird Pfarrer von Yerkalo, der einzigen katholischen Pfarrei in Tibet. Die Christenverfolgung wird immer offener und brutaler. Tornay, oft gewarnt, hätte sein Leben in Sicherheit bringen können, aber er lässt seine Christen nicht im Stich. Im Alter von 39 Jahren wird er auf einer Missionsreise aus dem Hinterhalt erschossen und stirbt an den Grenzen der Erde als Blutzeuge für Christus und seine Kirche.
Die Schriftstellerin Claire Marquis-Oggier und der Schriftsteller Jacques Darbellay haben eine sehr spannende und einfühlsame Biographie des neuen Seligen verfasst. Kardinal Schwery schrieb dazu das Vorwort. Das Buch wird ab 25. Mai mit einem Farbbildteil über die Seligsprechung in Rom im Buchhandel erscheinen.

CHRISTIANA-VERLAG
CH-8260 Stein am Rhein, Telefon 054-41 41 31 ✆, Telefax 054-41 20 92

Die katholische Kirchgemeinde **Möhlin (AG)** sucht auf anfangs November 1993 oder nach Vereinbarung eine(n)

Katecheten(-in) oder **Laientheologen(-in)**

Das Tätigkeitsgebiet umfasst zur Hauptsache Religionsunterricht (8–10 Stunden auf allen Stufen) und Jugendarbeit. Zusätzlich wäre eine Mitarbeit in Erwachsenenbildung denkbar.

Wir bieten selbständige Tätigkeit und zeitgemässe Anstellungsbedingungen im Rahmen der Richtlinien der katholischen Landeskirche Aargau.

Wenn Sie Interesse haben, vollverantwortlich im Seelsorge-Team unserer Pfarrei mitzuarbeiten, dann richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Ende August an Martin Koller, Pfarrer, röm.-kath. Pfarramt, 4313 Möhlin (AG). Telefon 061-851 10 54. Gerne erteilen wir nähere Auskünfte. Wir freuen uns jetzt schon, in Ihnen ein(n) kreativen Mitarbeiter(-in) in einer basisorientierten Pfarrei zu finden.

Welcher Priester möchte seine Ferien auf **Rigi-Kaltbad** verbringen?

Haus mit vier Schlafzimmern steht zur Verfügung. Verpflichtung: Sonntagsgottesdienste halten

Kath. Pfarramt Weggis, Telefon 041-93 11 56

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

Steffens

ELEKTRO-AKUSTIK

Im Kölner Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis!

Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit in Ihrer Kirche durch eine

Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofonanlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns den Coupon.

Coupon:

○ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
○ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
○ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
○ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65

N 5/93

AZA 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

19/13. 5. 93